

Tagebuch von Hans-Ueli Flückiger

Südamerika

Juni 2009

Inhaltsverzeichnis

Montag, 1. Juni 2009: Iquique	2
Dienstag, 2. Juni 2009: Iquique	2
Mittwoch, 3. Juni 2009: Iquique	2
Donnerstag, 4. Juni 2009: Iquique	3
Freitag, 5. Juni 2009: Iquique	3
Samstag, 6. Juni 2009: Iquique	3
Sonntag, 7. Juni 2009: Iquique, Ausflug in die Wüste, 165 km	3
Montag, 8. Juni 2009: Iquique	5
Dienstag, 9. Juni 2009: Iquique	5
Mittwoch, 10. Juni 2009: Iquique	5
Donnerstag, 11. Juni 2009: Iquique	6
Freitag, 12. Juni 2009: Iquique - Pica, 122 km.....	6
Samstag, 13. Juni 2009: Pica	7
Sonntag, 14. Juni 2009: Pica.....	8
Montag, 15. Juni 2009: Pica	8
Dienstag, 16. Juni 2009: Pica – Iquique, 225 km	10
Mittwoch, 17. Juni 2009: Iquique	10
Donnerstag, 18. Juni 2009: Iquique	11
Freitag, 19. Juni 2009: Iquique - Pica, 127 km.....	11
Samstag, 20. Juni 2009: Pica, Geoglyfen, 325 km	11
Sonntag, 21. Juni 2009: Pica.....	12
Montag, 22. Juni 2009: Pica, 33 km.....	12
Dienstag, 23. Juni 2009: Pica - *Ollagüe, 208 km.....	13
Mittwoch, 24. Juni 2009: *Ollagüe - Calama, 208 km	14
Donnerstag, 25. Juni 2009: Calama	15
Freitag, 26. Juni 2009: Calama.....	16
Samstag, 27. Juni 2009: Calama.....	17
Sonntag, 28. Juni 2009: Calama	17
Montag, 29. Juni 2009: Calama.....	17
Dienstag, 30. Juni 2009: Calama.....	18

Die Positionsangaben beziehen sich auf den Ausgangsort am Morgen, somit kann mit Google Earth der genaue Platz angezeigt werden.

*Ort = wild gezeltet, nächster Ort

Wechselkurse:

1'000 Chil. Pesos = ca. sFr. 2.00

Montag, 1. Juni 2009: Iquique

S 20°13,465, W 70°08,969, 5 m.ü.M.

Der neue Monat hat begonnen – und ich bin immer noch in Iquique. Ein Reisender hat mir geschrieben, dass es für einen Aufenthalt schönere Orte als Iquique gibt. Da mag er ja recht haben, aber Iquique ist immerhin ein Ferienort mit kilometerlangen Sandstränden, 0 Regentagen pro Jahr, immer einem leichten Wind, so dass es nie zu heiss wird, manchmal aber etwas kühl. Es gibt sehr viele Aktivitäten und gut essen kann man hier auch. Über meine BodyBoard-Aktivitäten (liegendes Wellenreiten) habe ich geschrieben, ein Tandemflug mit dem Gleitschirm ist mir zu teuer, aber in der Schweiz bin ja selber geflogen, auch wenn ich leider die Prüfung nicht gemacht habe. Leute habe ich viele kennen gelernt, seit Jahren bin ich wieder einmal ins Nachtleben abgetaucht – Langeweile ist nie aufgekommen – und ich habe ja immer noch meinen Computer, der mich auf Trab hält. Aber diese Woche reise ich bestimmt Richtung Chile, wann ich die Grenze überquere ist noch nicht klar. Pica soll eine sehr schöne Oase sein, mit Thermen, Früchten jeder Art, ein Ort zum Ausspannen. OK, das habe ich im Moment nicht mehr nötig, aber wir werden sehen.

Endlich habe ich eine Bauchtasche für Pass etc. gefunden, ich weiss nicht in wie vielen Läden ich gesucht habe. Manchmal staunt man, dass man so übliche Sachen nicht in jedem Outdoorgeschäft findet.

Dienstag, 2. Juni 2009: Iquique

Erfolgserebnis mit dem GPS, wenn man den ersten Schritt gemacht hat geht's plötzlich ganz einfach. Wobei ein Fragen sind noch offen, wie kann ich eine kombinierte Strecke programmieren, bestehend aus Strasse und Offroad? Teils fehlen Strassen auf der WorldMap, die auf lokalen Karten eingezeichnet sind. Bei Offroad wird von Wegpunkt zu Wegpunkt auf direkter Linie navigiert, der Strasse folgend kann ich ihn wohl mit vielen Wegpunkten „zwingen“ meiner Linie zu folgen, aber sobald eine Strasse auftaucht weicht er, mit Umweg, dorthin aus. Wie ich eine neue Strecke programmiere, ausgehend vom letzten Endpunkt, ist mir auch schleierhaft. Es steht vieles im Handbuch, aber solche „Details“ suche ich vergebens. Auf das Onlinehandbuch hätte ich wohl Zugriff, aber dieses ist leider Spanisch.

Mittwoch, 3. Juni 2009: Iquique

Sergio und Verena konnte ich überzeugen, dass sie für „Civet-Adventure“ eine Homepage benötigen. Für die mechanische Werkstatt braucht er diese nicht, ihn kennt man in Iquique. Ich habe mich anboten dass ich Verena „mein“ Programm erkläre und ihr helfe, so kann ich mich auch mit den Neuigkeiten befassen.

Sarah sendet mir ein Mail, sie ist drei Tage in Uyuni festgesteckt, sämtliche Strassen sind blockiert. Die Regierung hat eine neue Strasse versprochen, welche aber nicht gebaut wird.

So wird halt mit einer Strassenblockade Druck gemacht. Hotels, Restaurants, alles streikt, wobei in den Restaurants hinter abgedunkelten Fenstern trotzdem serviert wird. Und kalt sei es auf dieser Höhe auch, das weiss ich aus eigener Erfahrung. Eine Woche gehe die Blockade sicher noch. Somit bleibe ich lieber noch hier an der Wärme.

Donnerstag, 4. Juni 2009: Iquique

Das neue Kontaktformular auf der Homepage funktioniert nun, ebenso der direkte Link auf eine externe Homepage ab einer Taste. Diese Probleme habe ich in der alten Version nie hingekriegt.

Die Homepage von Sergio macht Fortschritte, wir arbeiten noch mit der begrenzten Demoversion. So eine Entstehung ist immer lustig und kreativ.

Heute Abend ist wieder der Höck der Húsaren. Um 23 h stehen über 20 Motorräder bei der Tankstelle. Zuerst fahren wir zu Marcelo in die Hühnerbeiz, um den tragischen Tod von Armin zu diskutieren. Dann fahren wir zur Unfallstelle, um Kerzen anzuzünden, Mitglieder des zweiten „Rockerclubs“ von Iquique begleiten uns. Wäre er nur 50 cm früher oder später in den Randstein gefahren, er hätte überlebt, aber so hat er genau den Lichtmasten erwischt. Manchmal ist es wirklich knapp, auch zu Ungunsten des Betroffenen.

Wir sitzen noch länger im Gartenrestaurant, ich habe das Gefühl, dass heute weniger Alkohol getrunken wird.

Freitag, 5. Juni 2009: Iquique

Die Website ist weiter am Entstehen, Verena kriegt langsam den Plausch und hat die Angst vor dem Programm verloren. Wir beschliessen, dass auf der Einstiegsseite ein Video Sergio zeigt. Stärken sind seine guten Deutsch- und Englischkenntnisse sowie sein gewinnendes Auftreten. So kann er die Natur zeigen, seine drei Autos sowie eine Einführung geben.

Garmin hat sich noch nicht zu einer Antwort durchringen können, so sende ich nochmals ein Mail.

Samstag, 6. Juni 2009: Iquique

Die Homepage gedeiht. Sergio macht den Vorschlag, dass wir morgen eine Wüstentour unternehmen, dazu muss ich jedoch ein kleineres Motorrad mieten, meine Twin ist im Sand für Nichtprofis viel zu schwer.

Die Yamaha 450F kostet zwar 50'000 Pesos, aber so eine Gelegenheit gibt sich nicht so schnell wieder. Wann hat man schon die Gelegenheit mit einem ehemaligen Motocrossmeister durch die Wüste zu fahren.

Sonntag, 7. Juni 2009: Iquique, Ausflug in die Wüste, 165 km

Pünktlich um halb Neun bin ich bei Sergio, Die Befestigung des Reservekanisters auf der Sitzbank bewährt sich nicht, ich habe zu wenig Bewegungsfreiheit. Also umdisponieren. Leere Mineralwasserflaschen hat's im Hotel, so kommen 3 lt. Benzin in meinen Rucksack. Keine Ahnung, warum solche Enduros nur über einen 8 lt.-Benzintank verfügen. Um halb 10 fahren wir los, rauf nach Alto Hospico. Diese Stadt oberhalb Iquique besteht zu einem grossen Teil aus Slum-Quartieren. Durch diese fahren wir in die Wüste, wir sind auf etwa 1'000 m. Zwei Motorradfahren sehen wir von Weiten, sie schlagen aber eine andere

Richtung ein. Die letzten Menschen bis wir am Abend wieder auf der Hauptstrasse eintreffen. Zuerst folgen wir einer Piste, welcher Spass mit so einem leichten Motorrad, ohne Gepäck. Ich kann einfach Gas geben, die Yamaha bleibt in der Spur, wenn das Hinterrad ausbricht führt dies zu keinen Adrealinstössen. Ein ganz anderes Fahrgefühl als auf der Twin. Die Piste wird zu einer Sandpiste, resp. wo ist Wüste und wo Piste? Das spielt eigentlich keine Rolle, es fährt sich überall gleich entspannt.

Vorbei an Ruinen und Friedhöfen, ein etwa 100 m tiefes Wasserloch ist offen. Die Minen sind ausgebeutet, die Konzerne haben das Geld gemacht, über den Rest kümmert sich niemand. Sergio sagt, dass die Tiere nicht mehr benötigt und einfach zurückgelassen wurden. Die windgetriebenen Wasserpumpen waren nicht mehr in Betrieb, es gab kein Wasser, also sind die Tiere verdurstet. Genau wie heute, die privatisierten Minengesellschaften beuten nur aus, Umweltschutz und andere Probleme sind inexistent. Gewinnmaximierung ist das einzige Ziel. Allende hat die Minen verstaatlicht, Pinochet hat dies rückgängig gemacht. Die Minen haben gratis Wasser, zahlen kaum Steuern und verursachen grosse Umweltprobleme. Da sie hohe Löhne bezahlen und viele Arbeitsplätze schaffen, haben sie einen grossen Teil der Bevölkerung auf ihrer Seite, somit ist auf demokratischem Weg kaum eine Änderung möglich. Ich bin ja wirklich nicht Sozialist, aber was hier abläuft ist reiner Diebstahl am Eigentum Chiles.

Sergio zeigt mir ein Gegend, welche vor etwa sechs Jahren noch grün war. Durch den Wasserentzug durch die Minen, aber auch durch die globale Erwärmung, sind die Büsche verdorrt, überall liegen Tierkadaver. Diese armen Tiere hatten keine Chance. Teile eines Maultieres sind noch recht gut erhalten, hier gibt es keine Aasfresser und die Wüste konserviert.

Wir erreichen die Dünen, nur noch Motorrad- und Autosspuren sind sichtbar, eine Piste existiert nicht mehr. Die einzige Orientierung bietet das GPS, aber Sergio kennt diese Gegend bestens. Mit bis zu 80 km/h donnern wir durch den Sand, ein unglaubliches Gefühl, vergleichbar nur mit Tiefschneefahren. Wenn ich hier wohnen würde, dann wäre ein leichtes Enduromotorrad eine der ersten Anschaffungen. Ich kann das Kind im Manne wieder einmal richtig ausleben. Mehr Gas geben, ist die Devise von Sergio. So bleibt das Motorrad auch im tiefen Sand auf Spur, man kann die steilsten Hügel erklimmen. Zu vergessen, dass ich nicht auf der Africa Twin, sondern auf einer leichten 450er sitze und der Sand kein Problem ist, ist nicht immer möglich, aber es läuft sehr gut. Ein unglaubliches Gefühl diese Weite des Sanders, der Dünen, man ist ganz alleine, nur Sand und Sand. Ein Spiel mit dem Motorrad und dem Sand – und wenn es nicht klappt, dann nehme ich einen weitem Anlauf. Den ganzen Tag habe ich keine Sturz, aber einige Ableger. Im steilen Gelände ein Kurve hangabwärts, etwas zu wenig Gas, das Vorderrad blockiert und sinkt ein, und schon liegt der Töff hangabwärts. Aber er ist so leicht, dass ich ihn problemlos wieder aufstellen kann. Die Talabfahrt fordert mich, im steilen Gelände traversieren, das Hinterrad rutscht immer talabwärts, Gas geben und mit dem Vorderrad auch talabwärts lenken, die Theorie habe ich begriffen. Keine Ahnung warum die Umsetzung nicht immer funktioniert. Sergio meint, wir könnten gerade ins Tal runter stechen, aber ich solle nur noch etwas üben.

Um 16 h erreichen wir die Teerstrasse, etwa 50 km müssen wir zurückfahren. Auf der Strasse lobe ich meine Africa Twin, aber im Gelände, da ist die Yamaha unvergleichlich

Einen herzlichen Dank an Sergio, der mir diese Tour ermöglicht hat. Meist fährt er alleine, da seine Kollegen immer Rennen veranstalten, er als ehemaliger Motocrossmeister von Nordchile geniesst heute das langsamere Fahren, dafür geniesst er die Natur. So haben wir beide einen herrlichen Tag verbracht. Tanken, das Motorrad zurückbringen, duschen – und

schon wieder fühle ich mich frisch, wenn auch eine gesunde Müdigkeit nicht zu verleugnen ist.

Verena offeriert uns ein verspätetes Mittagessen, Andreas aus Schaffhausen und Jürgen aus München sind heute ebenfalls Gäste. Andreas ist der Freund eines Freundes einer Nichte von Verena, Grund genug Gast zu sein. Verena hat heute viel an der Homepage gearbeitet, Andreas kommentiert und gibt gute Anregungen. So ein Projekt dauert länger. Das Begrüssungsvideo von Sergio haben wir heute gedreht, morgen stellen wir es ins Internet. Leider hat meine Kamera heute aufgegeben, der Sand hat sie anscheinend geschafft. Dabei sollte sie sand- und wasserdicht sein. Ob sich mein Aufenthalt in Iquique wohl weiter verlängert? Aber heute konnte ich wieder einmal neue Erlebnisse in meinem Tagebuch verewigen. Schlafen werde ich heute bestimmt gut, ich wurde gefordert.

Montag, 8. Juni 2009: Iquique

Da die Kamera ja wasserdicht ist, habe ich sie einmal zünftig gewaschen und gespült, leider klemmt die halboffene Blende immer noch. Die nette Dame im Servicezentrum stellt die Kamera an und ab und meint, dass sie kein Problem feststellen kann. Super, anscheinend hat das „Waschen“ genützt, wenn auch mit Verspätung.

Garmin meldet sich, ich muss Tracks setzen und mit der Maus die Strecke abfahren, so wird es klappen.

Leider haben wir vom Hosting noch keinen Bescheid, Verena sendet nochmals ein Mail.

Dienstag, 9. Juni 2009: Iquique

Die Homepage ist nach einigen Telefongesprächen mit dem Provider auf dem Netz. Der Verantwortliche spricht anscheinend ein sehr gutes Spanisch – somit telefoniert Verena. Aber was muss sie fragen? Er mailt uns alles, aber leider nicht die korrekten Angaben etc. Aber jetzt funktioniert es, alle sind stolz. Dem Gästebuch werde ich mich morgen widmen, die neue Version hat doch einige Neuerungen.

Stolz zeigt mir Sergio die Zeitung. Er hat einen Artikel über die Umweltsünden geschrieben, welche wir gestern gesehen haben, ich bin gross abgebildet, aber ohne Namen ;-)).

Ich rufe Helga an, um mich zu verabschieden, gute Idee, wir werden noch etwas Kleines essen. Während wir unsere Tapas geniessen ruft Hugo an. Wenn ich jetzt wirklich abreise, dann wollen sie mich noch sehen, also fahren wir für den letzten Drink zu Hugo und Xemena nach Hause. Der Abend war ruhig wie selten, da alle vor dem Fernseher sitzen. Den Schluss sehen wir am Rand bei Hugo, Chile gewinnt gegen Bolivien 4:0. Somit werden wir länger nicht schlafen, da die Freude der Chilenen keine Grenzen kennt, und dies tut man am besten kund, wenn man mit dem Auto hupend in der Stadt herumfährt und Chilenische Fahnen schwenkt.

Mittwoch, 10. Juni 2009: Iquique

Fast sämtliche Kleider gebe ich im Hostal zum Waschen, meine Abreise rückt näher. Gut geschwungen sind die Funktionskleider schon fast trocken, noch etwas auf die Terrasse an den Wind gehängt – und schon kann ich sie wieder anziehen. In Sachen Kleider (und auch sonst) habe ich eine gute Wahl getroffen.

Das gemeinsame Mittagessen im Restaurant fällt ins Wasser, da Sergio am frühen Morgen gekocht hat, somit verschieben wir es auf morgen – und ich bleibe einen Tag länger. Das Mittagessen im Wohnraum ist aber ebenfalls gemütlich. Sergio und Verena Cortez leben mit den beiden Kindern in einer 50 m² grossen Wohnung. Sergio hat diese selber über der Werkstatt gebaut. Im Untergeschoss ist das Reisebüro mit einem Besprechungstisch. Nachts werden die Autos immer in die Werkssatt gestellt, draussen kann man nichts stehen lassen.

Verena hat hier Englisch unterrichtet, Spanisch gelernt, und so Sergio als Schüler kennengelernt. Dann sind sie einige Jahre in die Schweiz gezogen, Sergio hat sich weitergebildet. Aber die Wüste hat ihm gefehlt, so sind sie zurück nach Chile gekommen, er hat sich selbständig gemacht. Verena schätzt es im selben Haus zu wohnen und zu arbeiten. Beides sind jedoch nicht typische Chilenen, Sergio ist mehr Schweizer als ich. Sie fühlen sich hier wohl und glücklich.

Er meint, dass wir zusammen etwas aufziehen könnten, einige Occasions-Motorräder kaufen und Touren anbieten. Falls ich wieder in Chile bin, werde ich hier auf jeden Fall vorbeikommen, es gibt noch viel zu sehen – und einmal in der Wüste übernachten, das möchte ich noch.

Donnerstag, 11. Juni 2009: Iquique

Gemeinsam richten wir die Homepage so ein, dass sie nebst Deutsch auch Englisch aufgerufen werden kann. Ich begleite Sergio zu einigen Einkäufen, dabei lerne ich nun alle seine Fahrzeuge kennen: Den Toyota Landcruiser als „Jeep“, der geschlossene Transporter für Leute und Fahrräder / Material, der Bus für max. 12 Passagiere sowie den offenen Transporter für Motorräder, Velos etc. Ich hoffe, dass er durch die Homepage weitere Touren generieren kann, die Infrastruktur ist vorhanden.

Die Schlussabrechnung fürs Hostal hält sich in Grenzen, da ich immer wieder bezahlt habe. Etwa 47 Nächte habe ich hier verbraucht. Mein Pokal für die längste Anreise beim Motorradtreffen in der Eingangshalle wird an mich erinnern.

Am Abend ist Abschiedstour angesagt, bei den Húsaren mit ihren Motorrädern und bei den Karaoke-Sängerinnen im selben Lokal. Logisch, dass es länger geht, wenn man erst um 23 h beginnt.

Freitag, 12. Juni 2009: Iquique - Pica, 122 km

Packen ist angesagt, ich bin aus der Übung gekommen: Neues Material ist dazugekommen, einiges habe ich entsorgt. Hat alles Platz? So intensiv ich auch suche, mein kleiner WD-40 Universalspray und die Arbeitshandschuhe sind verschwunden. Eine so kleine Spraydose habe ich nirgends gesehen, na ja, ich werde noch einkaufen und halt noch mehr Material mitschleppen.

Ich packe das Motorrad, Elizabeth aus Ecuador läuft vorbei, sie ist soeben von der Einkaufstour aus Peru zurückgekehrt. Sie wird meine Reise verfolgen, da sie in Bolivien einkaufen wird, mal sehen ob wir uns dort treffen. Tovanna wohnt neben der Bäckerei und kommt nach Hause. Das Wochenende werde ich ja in Pica verbringen, eine Oase und Ferienort mit Thermalquellen, Ausflugsziel der Einwohner von Iquique. Gute Idee, sie wollte schon lange wieder einmal nach Pica, sie wird morgen mit dem Bus kommen. Die Kinder sind beim Vater und sie hat ein freies Wochenende.

Im Hostal trifft Emanuel aus Deutschland ein, er ist mit dem Fahrrad unterwegs und kommt soeben aus Bolivien. Es sei verdammt kalt, nachts – 15°C, die Streiks seien vorbei. Na ja, Winterkleider habe ich, mal sehen

Sergio ist leider schon abgefahren, er begleitet einen Kameramann um morgen Umweltschäden an Kaktuswäldern zu filmen. Verena meint, dass ich doch nächstes Jahr im Januar kommen soll, dann mache die Dacar-Rally in Iquique Halt,

Die 120 km nach Pica sind problemlos, eine gut ausgebaute Teerstrasse durch die Wüste. Die Oase Pica ist schon von weitem zu erkennen. Im ersten Hostal erkundige ich mich nach den Preisen. Das Hostal Suizo wurde mir mehrfach empfohlen, es hat schöne Zimmer, die sogar warm sind! Keine Ahnung wie das funktioniert, irgendwie muss die Tageswärme gespeichert werden. Erwin Schneider Bühlmann ist Besitzer und Grossvater. Sein Grossvater ist nach Chile ausgewandert. Deutsch wird schon lange nicht mehr gesprochen. Nach längeren Diskussionen und Rücksprache mit seiner Frau einigen wir uns auf 50'000 statt 65'000 Pesos für drei Nächte. Der Mehrpreis von 15'000 Pesos gegenüber dem ersten Hostal, dafür WiFi, Frühstück und ein warmes Zimmer, ist es mir wert. Es ist so, lieber ein Zimmer günstiger vermieten, als dass es leersteht. In der Zwischenzeit wurde es dunkel. Der Innenhof ist grün, die Twin muss ich zwischen Büsche stellen, damit die Autos zirkulieren können. Was sticht mich denn? Oh je, mit meinem Hinterteil bin ich im Dunkeln in einen Kaktus geraten, in meinen Motorradhosen haben die Stacheln einen idealen Halt gefunden. Bis ich später alle aus meinem Hintern gezogen habe ...

Das Hostal ist ideal neben der Therme gelegen. Bis ins Zentrum mit den Restaurants habe ich jedoch einen Spaziergang von fast einen Kilometer vor mit. Ich finde ein angenehmes Lokal, eine ehemalige Discothek. Das Essen ist gut, aber ich friere ganz schön. Es wird nachts bedeutend kälter als in Iquique. Laute Musik ertönt, gibt es hier wohl eine Disco? Nein, es ist Chilbi. Auch hier sind die Bahnen aus Urzeiten, die 8-i Bahn hat schon Seltenheitswert, voraussichtlich die erste Generation.

Samstag, 13. Juni 2009: Pica

S 20°29.100', W 69° 19.175', 1'370 m.ü.M.

Das Frühstück ist grossartig: Spiegeleier, Brot und selber gemachte Konfitüre und zum Abschluss ein Stück Himbeerkuchen. Selbstverständlich gibt es auch hier Nescafé, aber ich erhalte einen Schwarzthée.

Die Strasse zur Therme ist gesäumt mit Verkaufsständen. Jede Sorte Früchte, Konfitüren und Fruchtsäfte sind das Hauptangebot, Souvenirs hat es nur wenige. Die Therme hat ein schönes Naturbecken, am Nachmittag werde ich sie mit Tovanna besuchen. Ich geniesse noch etwas den Garten, ein Freund und technischer Berater des Besitzers bringt mein Internet zum Laufen. Irgendein Zertifikat hat gefehlt, nun ist auch dieses Problem gelöst.

Tovanna hat für die 120 km Busfahrt 2'500 Pesos bezahlt, die Buspreise sind wirklich günstig. Die Therme ist am Nachmittag sehr gut besucht, es hat zwei ca. 10 m lange Höhlen, dort ist das Wasser etwas wärmer, aber doch eher kühl. Das Ganze liegt sehr schön in Felsen eingebettet, mit kleinen Liegewiesen und einem Restaurant. Die Gepäckaufbewahrung ist perfekt organisiert: Alles wird in einen grossen Plastiksack gesteckt und mit einem Kabelbinder verschlossen. 1'500 Pesos Eintritt sind für Chile doch eher hoch.

Bei einem feinen Stück Apfelkuchen und einem Nescafé wärmen wir uns auf. Leser früherer Tagebücher erinnern sich, dass das Wort „Kuchen“ hier von den deutschen Einwanderern

übernommen wurde. So ist es ein Kuchen de Manzana (Apfel) oder de Frambuesca (Himbeere) etc.

Heute ziehe ich zum Essen erstmals meinen Skirollkragenpullover an, den werde ich in Zukunft voraussichtlich öfters benötigen.

Von Tovanna weiss ich wenig, da ich sie nie alleine gesehen habe. Sie ist Lehrerin, alleinerziehend, und hat drei Kinder von 8 -12 Jahren. Sie unterrichtet an einer der besten Privatschulen, ihre Kinder können diese daher gratis besuchen. Diese „Rabatte“ dürfte es in der Schweiz kaum geben. Sie unterrichtet 3. und 4. Klasse, 6 + 7 Jahre. Die wöchentliche Stunde Englisch gehört auch zu ihrem Pensum. Sie kennt viele Worte, einen ganzen Satz zu bilden fällt ihr aber bereits schwer. Dies ist mir schon oft aufgefallen, Jahrelang erhalten die Schüler und Studenten Englischunterricht, aber keiner spricht es. Immer wieder empfehle ich Gleichgesinnte zu suchen und mit einer Lehrerin eine Konversationsgruppe zu bilden. Fast alle bedauern, dass sie kein Englisch sprechen, die Grundkenntnisse aber irgendwo schlummern.

Sonntag, 14. Juni 2009: Pica

Sehr gross ist Pica nicht, viel mehr als in der Therma baden, ins Zentrum spazieren und Fruchtsaft trinken kann man nicht. Ich entdecke ein zweites schöneres Restaurant, die anderen sind alles kahle Räume mit Plastiksesseln. Somit weiss ich, wo ich heute Abend esse.

Ich bringe Tovanna zum Bus, auf dem Rückweg sehe ich vor einem Internetcafé ein Motorrad mit einer Húsarenflagge, den Fahrer kenne ich aber nicht, da er hier in Pica wohnt. Aber dies ist Grund genug für ein längeres Gespräch. Im Hotel sind 8 Franzosen eingetroffen, resp. 4 Paare. Mit zwei 4WD machen sie Ferien in Chile und Argentinien. Morgen fahren sie nach Ollagüe, dem Grenzort von dem ich nicht weiss, ob es Benzin gibt. Leider fahren sie aber nicht nach Bolivien, sondern nach Argentinien, sonst hätte ich mich ihnen angehängt.

Das Restaurant ist nur tagsüber geöffnet, somit sitze ich schlussendlich in einem kalten Raum auf einem Plastikstuhl, das Essen ist aber gut und günstig.

Ich geniesse mein warmes Zimmer samt WiFi, ich möchte meine Homepage optimieren. Falls die Startseite einen Blog beinhalten würde, könnte ich diesen auch aus einem Internetcafé „füttern“, wenn ich keinen Anschluss für meinen Computer finde. Die Lösung habe ich aber noch nicht.

Ich werde noch einen Tag länger bleiben und morgen zu den „Huellas de Dinosaurios“ fahren

Montag, 15. Juni 2009: Pica

Heute hat's wieder nicht geklappt, ich bin nur bis zur Tankstelle gekommen und habe ein paar "dumme" Fragen gestellt, z. B: ob ich in Ollagüe Benzin erhalte. Dies ergab unter den Anwesenden eine grössere Diskussion, der Tankstellenchef meinte „diese Strecke zu fahren sei unmöglich, ich müsse lebensmüde sein, Gary erschien und wurde vom Tankstellenbesitzer sofort in die Diskussion eingebunden. Zuerst gab mir Gary ein Glas frischen Guayana-Saft, dann meinte er, ich solle zu ihm nach Hause kommen, er werde mir ein Video über diesen Weg zeigen - da war der Tag gelaufen. Ich parkierte die Twin in seinem Garten, d. h.

Im Wüstensand. Die Fruchtbäume stehen im Sand, ich gehe davon aus, dass sie etwas Humus erhalten haben, und sie werden gewässert. Das DVD-Gerät war ausgestiegen, so entschied er, dass wir das Video bei einer Freundin anschauen werden. Im Garten säugt eine schöne Schäferhündin acht Welpen. Diese werden sich später im Dorf verteilen, meint Gary und sieht keine Probleme, es hat ja schon viele Hunde, da kommt es auf ein paar mehr oder weniger auch nicht an. Meine Befürchtung bestätigte sich, alleine schaffte ich es nicht mehr in diesem Sandhaufen zu wenden. Mit vereinten Kräften gelingt es jedoch.

Bei Gaby funktionierte die DVD problemlos, ich kann mir den Film über den "Sendero de Chile" in der Region I anschauen. Gary ist freiwillig für einen Teil des alten Inkaweges durch ganz Chile verantwortlich. Dies umfasst hauptsächlich die Signalisation. So sah ich den Monoliten als Grenzstein in Visviri, den ich vermisst habe. Ich hätte noch einige Kilometer weiter fahren müssen. Die Strasse nach Ollagüe entspricht etwa der Qualität zum Salar de Surire, also relativ problemlos. Ob ich Lust hätte mit ihnen zu essen? Selbstverständlich! Die Dinosaurier werde ich halt morgen anschauen und dann einen Tag später abfahren. So ist das Leben. Gary machte ein Stifado de Pollo, einen Hühnereintopf.

Draussen hält ein donnerndes Motorrad (400 ccm mit speziell lauten Auspuffen), neben meiner Twin, wir haben uns gestern kennengelernt, er hatte eine Fahne seiner Rockergruppe am Motorrad, ich hatte das T-Shirt der Gruppe an. Wir waren am gleichen Fest vor drei Wochen, haben uns aber nicht gesprochen. Da er nebst dem Rockerdasein Polizist ist, konnte er mir die Antwort geben. Es hat Benzin und ich kann die Strasse problemlos befahren,

Von einer Vasektomie (Unterbindung) kann ich Gary nicht überzeugen, er hat ja erst sechs Kinder von 4 Frauen. Die Machos hier ticken schon etwas anders. Gaby findet diese Idee jedoch super, dann wäre die ganze Verantwortung einmal nicht mehr bei der Frau. Gary war Lehrer für Bildhauerei und Malerei, er hat sich vor einigen Jahren jedoch ganz der Kunst verschrieben. Hauptsächlich kopiert er alte Figuren und bemalt mit Naturfarben Stoffe, Leinwand und Wände. Er projiziert eine Kunstakademie und hofft dafür vom Staat Geld zu erhalten.

Kurz ins Hotel und mit den Badehosen zur Therme. Heute ist Hochwassertag, der Abfluss wurde höher gestaut. Schwimmbänke hängen in allen Richtungen im Becken, so dass keiner länger als 5 m schwimmen muss, bis er sich wieder festhalten kann. Das Becken liegt im Schatten und es ist kühl, so entscheide ich mich gegen das Bad.

Warum ist es in meinem Zimmer so warm, diese Frage ist noch offen. Eine Aussenwand ist richtig warm, auch von der Aussenseite. Dorthin scheint die Sonne den ganzen Tag, diese Frage ist beantwortet. Warum im oberen Stockwerk Holz anstelle einer Mauer für die Aussenwand verwendet wird, das finde ich nicht heraus. Alternative Energie, dieses Thema hat noch Entwicklungsbedarf. In Griechenland wird das Warmwasser oft über Wasserschläuche und Wassertanks auf dem Dach erzeugt, hier gibt es keine solchen Einrichtungen. Auch Sonnenkollektoren sieht man kaum, ausser an der Strassenbeleuchtung von Kontrollstellen in der Wüste.

Ein feiner Kuchen ist ein ideales Gastgeschenk, noch zwei Flaschen Wein und schon bin ich wieder bei meinen neuen Bekannten. Theo ist dort, der Mann von Gaby. Jetzt blicke ich nicht mehr durch, ist jetzt Gaby seine oder eine Freundin? Aber was soll's, wenn ich eines begriffen habe, dann gibt es in Südamerika eine grosse Wand. Auf der Sonnenseite, der

weissen Seite, gibt es nur Jungfrauen und (Schein-)Heiligkeit, durch die Türe auf die Schattenseite getreten sieht es ganz anders aus. Wichtig ist, dass der Ruf sauber bleibt und vor allem die Kinder wissen, dass die Mutter unberührbar ist. Theo wird am Donnerstag 52ig, selbstverständlich bin ich zur Geburtstagsparty eingeladen, somit werden meine Reisepläne ein weiteres Mal zur Makulatur. Die vier Kinder von Gaby und Theo helfen mit, damit der Kuchen nicht alt wird. Szenenwechsel, wir gehen zu Conni und Louis. Diese wohnen in einem speziellen Haus. Die Wand zur Strasse besteht aus eingemauerten Flaschen, meine beiden Weinflaschen kommen oben auf die Mauer, sobald die Reihe vollständig ist wird mit Mörtel wieder eine Lage höher gemauert. Das Schattendach ist weit oben, auch hier regnet es ja nie. Ein Teil der Mauer besteht aus geflochtenem Schild, ein anderer Teil aus stehendem Schilf, ein weitere Teil aus mit Mörtel teilweise verputztem Schilf, auf einem Teil hat Gary diverse Zeichnungen angebracht. Eine Wand, wie schon erwähnt, besteht aus gemauerten Flaschen. Dazwischen stehen Kaktusse. Ein Lehmbackofen ist oft in Betrieb, für die Geburtstagsparty wird er als Grill eingesetzt. Glühwein erinnert mich an Weihnachtsmärkte, hier wird er oft getrunken, da es verdammt kalt ist. Louis ist Geologe und sucht in der Wüste nach Wasser, ein weiterer interessanter Gesprächspartner.

Ich bringe Gary mit dem Motorrad nach Hause, natürlich hat er keinen Helm. Als er zu Hause absteigt fährt die Polizei vorbei und hält an. Da er aber bereits abgestiegen ist, fahren sie weiter. Ob mein Bekannter von den Husaren auf Streife war?

Dienstag, 16. Juni 2009: Pica – Iquique, 225 km

Heute fahre ich etwa früher los und verpasse eine Abzweigung. Als ich wieder an der richtigen Stelle bin, stelle ich fest, dass ich einen Kofferdeckel verloren habe. Ein Scharnier war falsch montiert, so dass ich den Deckel bereits in Antwerpen verloren habe, resp., hinter mir hergezogen habe, da er mit einem Seil gesichert war. Damals habe ich den Hacken angepasst. Letzte Woche haben wir den Deckel gedreht, so dass die beschädigte Stelle hinten war, dass nun der unbearbeitet Hacken vorne war habe ich nicht realisiert. Bei vollen koffern spielte dies keine Rolle, da das Gepäck nach oben drückte. Nun war der Koffer leer, und der Deckel muss bei einer Strassenschwelle im Dorf aufgesprungen und abgefallen sein. Ich bin die ganze Strecke nochmals abgefahren, ohne Erfolg. Somit muss es im Dorf gewesen sein – und jemand hat ihn sogleich mitgenommen.

Touratec in Santiago ist nicht in der Lage mir nur einen einzelnen Deckel zu verkaufen, dieser müsste zuerst in Deutschland bestellt werden, und das dauert mindestens drei Wochen.

Sergio macht mir keine Hoffnungen auf eine einfache Lösung, das ideale Material zu finden sei schwierig, ev. bei einem Alteisenhändler. Dünnes Aluminium gebe es hier nicht, aber ich solle vorbeikommen.

Somit fahre ich zurück nach Iquique, da wird es mir aber sicher nicht langweilig.

Ich Hostal werde ich als alter Bekannter herzlich begrüsst, „mein“ Zimmer ist noch frei.

Mittwoch, 17. Juni 2009: Iquique

Sergio und ich besprechen die Problematik, gut verarbeitbares Material ist hier schwierig aufzutreiben. So entscheiden wir uns den Deckel aus Fiberglas herstellen zu lassen, dies ist günstig und geht schnell. Sicherheitshalber schaue ich noch bei Jorge vorbei, vielleicht hat er

eine Idee. Auch er meint, dass Fiberglas die ideale Lösung ist, Ein Angestellter begleitet mich zu einer nahen Werkstatt. Kein Problem, am Freitagmittag kann ich den Deckel holen, nur die Beschläge muss ich selber organisieren.

Somit habe ich Zeit für meine Website, dank der Hilfe von Werner schaffe ich es, dass sich nach fünf Sekunden das Fenster „Aktuell“ als Blog öffnet. Jetzt habe ich eigentlich das nach meinen Vorstellungen Optimale. Ein aktueller Blog, und dahinter die strukturierte Homepage. Falls ich es noch schaffe den Blog aus dem Internetcafé einzuspeisen, dann sind alle meine Wünsche betr. Website erfüllt.

Donnerstag, 18. Juni 2009: Iquique

Der Deckel entsteht, ich solle um 17 h vorbeikommen, dass soll er fertig sein.

Ich entscheide mich doch für den Blog von Google, der scheint mir vielseitiger. Vor allem bin ich sicher, dass ich ihn aus Internetcafés aktualisieren kann.

Um 17.30 h wird die letzte Farbschicht aufgespritzt, mit dem Föhn wird getrocknet.

Ich fühle mich nicht speziell gut, ob eine Grippe im Anzug ist? Nach einem kurzen Nachtessen mit Tovanna verzichte ich auf den letzten Abend mit den Húsaren und gehe früh ins Bett.

Freitag, 19. Juni 2009: Iquique - Pica, 127 km

Sergio findet meine Befestigungshacken für den Deckel überdimensioniert, ich klappere sicher 15 Geschäfte ab, finde aber die passenden Befestigungsstücke für Antennenmasten etc. nicht. Sergio begleitet mich in die nahe Eisenwarenhandlung: Heute werden nur noch Parabolspiegel verkauft, Antennen braucht niemand mehr, daher hatte ich keinen Erfolg! Sergio findet den Deckel einen reinen Pfusch, den hätte ich selber besser hingekriegt. Er ist zu breit, aber ich habe ihn und nochmals einen Versuch will ich nicht machen.

Ich werde mein Glück mit einem Aushang in Pica versuchen, vielleicht hat jemand meinen Aludeckel gefunden und möchte ihn gegen einen Finderlohn loswerden. Victor, ein Bekannte von Tovanna hat sich bereiterklärt mir ein entsprechendes Papier zu erstellen und zu kopieren.

Um 18 h bin ich abfahrbereit, Tovanna hat beschlossen mich nochmals zu begleiten und auf der Twin mitzufahren, meine grosse Gepäckrolle habe ich in Pica gelassen.

Um 19.30 h entscheiden wir uns abzufahren, Victor hat immer noch irgendein Druckerproblem, aber das zieht sich nun schon längere Zeit dahin. Nachtfahrten versuche ich zu verhindern, aber die Strecke kenne ich – und in der Wüste hat es eigentlich keine Hunde, welche über die Strasse rennen.

Samstag, 20. Juni 2009: Pica, Geoglyfen, 325 km

S 20°29.100', W 69° 19.175', 1'370 m.ü.M.

Die „Vermisstmeldung“ haben wir schnell selber erstellt, leider öffnen die beiden Kopiershops in Pica erst um 11 h. Dann beginnt aber das Schülerturnier in Basketball von Diana. Den

Ausflug nach Alto Hospicio werden wir mit einem Besuch im Nationalpark mit den Geoglyphen verbinden, den habe ich noch nicht gesehen.

In Alto Hospicio habe ich die Gelegenheit das Schulhaus der dortigen Academia Iquique zu besichtigen, In der Schweiz scheint doch mehr Geld vorhanden zu sein, Prokischreiber etc. sind reine Wunschgedanken. Mit den vielen Zeichnungen sehen die Zimmer aber schön aus. Hygieneplakate hängen überall, das Thema wird aktiv behandelt, z.B. jeden Tag duschen. Hier kann ich auch die Photokopien anfertigen.

Im Nationalpark, (wie viele gibt es eigentlich?), sind riesige Hänge mit Geoglyphen verziert, 355 Zahlen, Zeichnungen und Texte sind dargestellt, die grösste Ansammlung. In diesen Scharbildern wurden die schwarzen Steine und Steinchen entfernt, teilweise wurde negativ gearbeitet.

Ein grünes Mercedes-Wohnmobil fährt in den Park, Maria und Eckbert sind mit dem während drei Jahren selber ausgebauten Wohnmobil seit September unterwegs, es ist sehr wohnlich und hell trotz den wenigen Fenstern. Einbrechen dürfte schwieriger sein. Wir werden zu Kaffee eingeladen, die Zeit verrinnt, und so erreichen wir Pica erst in der Nacht. Bis wir die 20 Blätter aufgehängt haben braucht es etwas Zeit, in jedem Restaurant und Mercado muss die Geschichte erzählt werden. Das Lokalradio wird morgen die Vermisstanzeige mehrmals verlesen, selbst an einem Bingo-Anlass wird das Problem über Lautsprecher verkündet.

Sonntag, 21. Juni 2009: Pica

Das ausgiebige Frühstück reicht fast als Mittagessen. Sonne und die warme Therme geniessen, ein ausgiebiger Spaziergang, ein ruhiger Tag. Aber leider klingelt mein Handy nicht, bis jetzt keine Spur von meinem Deckel.

Tovanna nimmt den Bus nach Iquique. Vis-à-vis des Hostals genehmige ich mir einen weiteren Jugo natural, bis 20.30 h seien sie hier. Somit werde ich mir später ein Sandwich und nochmals einen Jugo genehmigen. Endlich wieder einmal Zeit für mein Tagebuch, leider ist um 20,10 h alles geschlossen. Die „Seniora“ macht mir ein einfaches Sandwich, zusammen mit einem Jugo ein einfaches Nachtessen. Aber ich habe ja genügend Reserven, und nochmals ins Zentrum gehen mag ich nicht.

Morgen werde ich meinen letzten Tag in Chile verbringen, auf dem Weg zur Bolivianischen Grenze – und übermorgen tauche ich in eine andere Welt ein.

Montag, 22. Juni 2009: Pica, 33 km

Die Abfahrt verzögert sich, packen, Kette spannen und reinigen / fetten, mit diversen Leuten sprechen, an der Tankstelle hat es keine Luft, Kompressor auspacken, etc. Nach 15 km auf der Strasse, welche schlechter als erwartet war, drehe ich um. Das Risiko will ich nicht eingehen unterwegs bei – 15°C zu campieren.

Im Hotel ist Art eingetroffen, ein Amerikaner der 1962 die USA verlassen hat und seit zwei Jahren in Santiago arbeitet. 20 Tage Arbeit, 10 Tage frei. So hat er immer wieder Gelegenheit um etwas Neues kennenzulernen. Irgendwann fällt das Stichwort 9/11. Er ist überzeugt, dass Dick Cheney das Ganze organisiert hat. Das Ziel ist erreicht, das irakische Öl gehört den USA, die Rechte der Bürger wurden massiv eingeschränkt, z.B. Kontrollmöglichkeit des Mailverkehrs, Verhaftung ohne Anklage und Beizug eines Anwaltes

etc. Das Ganze erzählt er sehr logisch, ich habe aber meine Zweifel, ob so etwas im doch noch recht freien Amerika durchführbar ist, ohne dass ein Beteiligter plaudert. Es müssen doch 1'000 oder mehr Personen involviert sein. Unter WTC findet man bei Youtube viele Informationen. Jedenfalls verbringen wir einen spannenden Abend samt Nachtessen.

Dienstag, 23. Juni 2009: Pica - *Ollagüe, 208 km

Nach einem gemütlichen Frühstück mit Art und noch etwas Anpassungsarbeiten am neuen Deckel fahre ich los.

Oberhalb Pica, in der Wüste, steht ein französischer Landrover, ein junges Paar mit einem Kind ca. 4-jährig, reist sehr einfach, hinten eine Matratze, das Kind schläft auf den Fahrersitzen. Sie haben ein Jahr Urlaub genommen.

Ich merke gar nicht wie schnell ich Höhe mache, als ich auf das GPS blicke, bin ich schon auf 4'000 m. Auf ca. 4'500 m kreuze ich die Teerstrasse zur Mine Collahuasi, ich entscheide mich aber den Salar de Huasco zu besuchen, so geht es wieder steil auf 3'800 m hinunter. Die Conaf (Parkwächter) haben zwei Refugio, es ist aber nur eine Katze zu Hause, und die sieht mager aus. Einen Spatz sehe ich, aber sonst? Armes Tier, hier hat es kaum viel Gäste.

Die Franzosen sind auch eingetroffen, wir unterhalten uns etwas. Es hat kleine, grau Flamingos, ein ideales Sujet. Als ich ein Bächlein überspringen will breche ich durch das Ufer, welches anscheinend nur schwimmt. Da ich meine Hosen über die Stiefel trage bleibe ich trocken, die schmutzigen Hosen kann ich einfach abwaschen.

Ich folge dem Salar und erreiche bald die Teerstrasse, auf dem nahen Parkplatz stehen drei neue „Lastwagen“, endlich kann ich diese einmal von nahem fotografieren. Ein Besuch im Cockpit ist leider nicht möglich, das wäre sicher interessant gewesen.

Bald erreiche ich die Carabineros, ich überquere die Grenze von der I. in die II. Region und verlasse somit das Zollfreigebiet. Drei Beamte kümmern sich um mich und wollen Pass, Fahr- und Fahrzeugausweis sehen. Als ich sie wieder eingepackt habe, kommt es einem in den Sinn, dass er alles in ein Buch eintragen will, also packe ich nochmals aus (Die Ausweise habe ich an drei verschiedenen Orten, da ich nicht immer alle mitnehme). Auf meine Frage wie die Strasse nach Ollagüe sei, meinen sie, gute Tierra. Es ist 15 h, in zwei bis drei Stunden sollte ich die 120 km schaffen. Ich verabschiede mich – und schon bald stelle ich die Twin das erste Mal auf. Ich habe einen ca. 5 m langen „Sandkasten“ nicht gesehen. Diese hat es immer wieder, einfach tiefen Sand, daneben ist normale Piste. Mit dem Auto macht das voraussichtlich wenig aus, aber mit dem Töff...

Bald gerate ich in einen herrlichen Sandsturm, ich sehe kaum mehr etwas. Es windet heftig.

Bis zu den Zufahrten zu den Minen ist die Strasse gut, nur einmal stehe ich vor einem tiefen Graben vom letzten Gewitter, Anscheinend regnet es hier doch einmal ganz heftig. Oft sind solche Stellen mit grossen Steinen markiert, resp. die Strasse abgesperrt. Aber hier fahren voraussichtlich nur Minenarbeiter, und die kennen sich aus. Die Strasse wird schlechter und schlechter, meine Geschwindigkeit liegt bei 10 – 20 km/h. Ich merke auch, dass ich lange nicht mehr Piste gefahren bin. Es dunkelt ein, ich bin auf 4'500 m und möchte noch weiter ins Tal, da ich nicht weiss wie ich auf dieser Höhe ohne Angewöhnung schlafe. Eine Bekannte musste mit dem Krankenwagen aus 4'300 m ins Krankenhaus gebracht werden, da ihr Kreislauf zusammenbrach. Ich habe keine Angst, da ich gesund bin, aber doch allein.

Und das Mobile funktioniert hier logischerweise nicht. Ein Auto, das Einzige, kommt, ich solle mich in Acht nehmen, eine Brücke sei nicht passierbar, ich könne auf den Bahnviadukt ausweichen. Ich merke, dass ich physisch an meine Grenze komme, die Twin lege ich bestimmt fünf mal ab, tiefer Sand, ausgewaschene Regentrinnen, etc. Ich bin die Höhe nicht mehr gewohnt, zudem bin ich heute schon viele Stunden im Sattel, vorwiegend Piste. Endlich geht es bergab, relativ steil. Plötzlich sehe ich keine Strasse mehr, nur noch ein Bachbett. Was jetzt? Es ist 19.30 h. Logisch, Zelt aufstellen auf 4'200 m. Wie viele Windstärken herrschen weiss ich nicht, aber es bläst zügig. Ich befestige das Zelt an der Gepäckrolle, so kann ich die Stangen einschieben und es aufstellen, ohne dass es weggeblasen wird. Wenn ich in der Schweiz bin werde ich mir vom Hersteller mal vorführen lassen, wie er das in vier Minuten schafft (im Geschäft, ohne Wind, aber trotzdem). Nach anderthalb Stunden steht das Zelt, die Heringe sind mit grossen Steinen beschwert, die einzige Chance dass sie in diesem sandig steinigen Untergrund halten. Die Luftmatratze ist aufgeblasen, das „Bett“ gerichtet. Ein Eingang ist auf der windstillen Seite, so dass ich um halb zehn meinen Kocher in Betrieb nehmen kann. Es gibt nur Fertigteigwaren, Wasser und Saucenpulver (Maggi) dazu und etwas salzen, fertig. In dieser Situation ist aber jedes Essen ein Festessen, wichtig ist etwas Warmes im Magen. Heute bin ich an meine körperlichen Grenzen gekommen, zu Zweit wäre so etwas einfacher.

Mittwoch, 24. Juni 2009: *Ollagüe - Calama, 208 km

S 21°01,173' W 68°23,271', 4'205 m.ü.M.

Geschlafen habe ich kaum, 4'205 m sind doch sehr hoch, ich fühle mich aber erholt. Der Wind hat, mit Unterbrüchen, die ganze Nacht am Zelt gerissen. Im Zelt messe ich am Morgen – 1 °C, draussen dürfte es etwas kälter sei, aber sicher nicht die -15°C, welche mir Jorges angedroht hat. Ich habe jedenfalls in meinem warmen Schlafsack warm gehabt. Ob ich die Kombination warmer und kalter Schlafsack einmal ausprobieren kann/muss?

Sobald die Sonne scheint, wird es warm. Meine Befürchtungen haben sich zum guten Glück nicht bewahrheitet, ich kann die Twin mit einigem Aufwand auf dem engen Stück wenden, ich sehe jetzt Radspuren durchs Bachbett und kann so auch passieren. Der Wind hat sich etwas gelegt, so kann ich das Zelt relativ einfach abbauen. Da ich meist eine Thermoskanne mit heissem Wasser mitnehme, kann ich mir am Morgen eine warme Schokolade machen, ohne nochmals den Kocher in Betrieb zu nehmen.

Die Durchfahrt durchs Bachbett ist kein Problem, ebenso die nächste heikle Stelle. Ich konnte den gestrigen Tag wegstecken. Ich fahre mit ca. 30 – 40 km/h und geniesse es. Vor mir liegt die Ebene auf ca. 3'300 m, noch wenige Höhenmeter und dann 30 km bis Ollagüe. Ein grosser Stein liegt rechts der Fahrbahnmitte, ich weiche ihm aus, aber leider etwas zu früh. Mein rechter Koffer erwischt den grossen Stein im Hang voll, den hatte ich nicht realisiert. Ich fliege kopfvoran auf den Weg, aber ich trage einen guten Helm. Der linke Blinker ist weg, die Scheibe und die linke Verschalung in Brüchen, der rechte Koffer ausgerissen und der linke verbeult. Die Koffer sind kein Problem, erst hatte ich gedacht, dass diese nichts aushalten, aber in der Zwischenzeit weiss ich, dass das in Form bringen kein Problem ist. Stabilere Koffer sind teilweise nicht mehr reparierbar. Physisch bin ich wieder auf dem Damm. Aber psychisch, dieser Sturz wäre nicht notwendig gewesen. Bolivien kann ich im Moment streichen, zum dritten Mal. Das erste Mal der Virus am Compi, das zweite Mal der verlorene Kofferdeckel, und jetzt der Sturz. Mit Spanngurten kann ich den rechten Koffer befestigen, etwas weniger aufgestellt fahre ich nach Ollagüe, dem Ziel, auf

das ich so lange gewartet habe. Der teilweise abgerutschte Strassenviadukt ist gut signalisiert, so fahre ich erstmals über eine Eisenbahnstrecke. Die Schwellen sind mit Sand gefüllt, so dass dies auch für die Autos, problemlos möglich ist. Nach vorne schauen und sich nicht vorstellen, dass man umfallen könnte, ist in dieser Situation von Vorteil. Aber einen Fotohalt mache ich trotzdem.

Ollagüe ist ein richtiges Kaff. Das einzige Geschäft ist geschlossen, weil die Besitzer heute in Calama einkaufen sind. Benzin erhalte ich dank der Hilfe eines Carabinero an einem anderen Ort, auch hier aus dem Kanister. Wasser kann ich keines kaufen, da das Geschäft ja geschlossen ist, Geld würde ich ebenfalls keines erhalten, weil dies auch die Bank ist. Auch hier viele alte Güterwagen auf dem Bahnhof, verfallene Häuser, Häuser in Restauration und bewohnte Häuser. Das Gebäude auf der Plaza hat die Form eines Igels. Ich fahre zu den Carabineros, um mich nach der besten Strecke zu erkundigen. Ich sage dem Postenchef, dass ich nicht begreife, dass mich der Polizist gestern um 15 h nicht gewarnt hat und mir sagt, dass es eine gute Strasse ist. Er meint, dass für sie halt alle Strassen gut seien, bravo! Er rät mir von der Piste Richtung Rota 5 ab, ich solle gescheiter die 200 km nach Calama fahren und von dort nach Iquique, weitere 300 km. Na ja, wenn ich schon in Calama bin, dann kann ich auch dort alles reparieren und dann entweder via San Pedro de Atacama oder wieder über Ollagüe nach Bolivien weiterfahren.

Die 200 km bieten alles: Wellblech, Sand, behandelten Sand der eine sehr gute Fahrbahn bietet, dann wieder eine Kurve mit Signal Gefährlich. Warum mehrmals auf den geraden Strassenstücken eine guter Belag ist, in den Kurven jedoch tiefer Sand, weiss ich auch nicht. Die letzten 70 km sind eine gute Teerstrasse. Wie viele Salzseen habe ich heute passiert? Ich weiss es nicht, aber viele. Ich habe schon unzählige Kilometer durch die Wüste zurückgelegt, aber die Farbenvielfalt begeistert mich immer noch. Nach gut drei Stunden bin ich in Calama.

Warum mir Gary gesagt hat, die Strasse sei problemlos zu befahren, ist mir in der Zwischenzeit auch klar. Er ist nur für das letzte Stück der I. Region zuständig, das Video behandelt nur die I. Region. Meine Probleme hatte ich aber auf dem Stück in der II. Region. Es ist nicht einfach die richtigen Informationen zu erhalten.

Donnerstag, 25. Juni 2009: Calama

S 22°27,891' W 68°55,640', 2'266 m.ü.M.

Eine Carabiniera auf einem Aprilia-Roller drückt mir eine Visitenkarte einer Autospenglerei in die Hand, nachdem mir vorher zwei Carabinieras zu Fuss versichert haben, dass ich dafür nach Iquique fahren müsse.

An der angegebenen Adresse gibt es keine Spenglerei mehr, dafür einige Häuser weiter. Junio macht mir einen guten Eindruck, er ist Peruaner. Die Windschutzscheibe ist unten zerbrochen, auf der Innenseite wird mit Glasfasernetzen aufgebaut. Die Risse der Verschalung werden von innen mit einem feinen Stahlnetz verstärkt. Eine Schraubenzieherspitze wird an einer Flamme glühend heiss gemacht und dann auf das Stahlnetz gedrückt. Der darunterliegende Kunststoff schmilzt und fliesst durch das Netz. So gibt es eine gute Verbindung. Von aussen wird mit dem glühenden Schraubenzieher die Oberfläche zum Schmelzen gebracht, dadurch füllt sich der Riss. Morgen wird die Verschalung noch gespritzt.

Freitag, 26. Juni 2009: Calama

Um 12 h ist die Verschalung noch nicht fertig, ich solle um 16 h kommen. Das Vorderrad schlägt, ausgewuchtet wird hier nicht, ich brauche einen Töffmech. Ein Carabiniero glaubt einen zu kennen, also mache ich mich auf die Suche, ungefähr weiss ich wo das sein könnte, aber wo genau? Eine Enduromaschine lehnt an einer Hauswand, hier kriege ich von Yohn eine Auskunft, die eher kompliziert tönt. Da ich in der Zwischenzeit aber weiss, dass seine elfjährige Tochter eine 50 ccm fährt, seine Frau eine 125er, sein Vater fährt und sein Grossvater bis 89 jährig eine Lambretta gefahren ist und Motorradfahren für ihn Lebensinhalt ist, frage ich, ob er mir die Werkstatt zeigen könnte. Kein Problem, er holt den Helm und setzt sich zu mir auf die Twin. Die „Werkstatt“ ist eher ein Lagerplatz für Enduromaschinen und spartanisch eingerichtet. Der Mechaniker meint, dass man die Speichen anziehen müsse, dann sei das Problem gelöst. Yohn meint, dass er das schnell mache. Auf der Strasse vor seinem Haus wird die Twin aufgebockt, er setzt sich auf den Boden und mit einer Spezialzange stellt er die Spannung ein, immer ein Speichenpaar wird mit TipEx markiert und dann gespannt. Falls er ein Speichenpaar vergessen würde, wäre das Rad unrund. Jedesmal nach einem Ausflug ins Gelände müsse er die Speichen spannen, da bei seinen Sprüngen die Räder stark belastet würden. Ein Wort gibt das andere, irgendwann werde ich zum Mittagessen eingeladen. Er hat, wie die Meisten welche ich kennengelernt habe, an der Uni studiert. Jetzt arbeitet er, wie Meisten hier, bei einer Mine. Bei Calama liegt ja die grösste Mine Chiles, welche ich bei meinem letzten Besuch besichtigt habe und dem Staat gehört. Er sagt, dass er dort wenig Chancen für eine Anstellung habe, da nur Verwandte und Freunde der dort Beschäftigten eingestellt würden, die Qualifikation sei weniger wichtig, eine Vetternwirtschaft. Seine Frau ist Übersetzerin von Englisch ins Spanische, eine Unterhaltung in Englisch ist aber auch mit ihr nicht möglich. Ihr Reihenhaus ist sehr klein, aber hübsch eingerichtet. Daneben haben sie vier Gästezimmer gebaut, über ihrem Wohnhaus wird ein Internetcafé entstehen, mit richtigem Kaffee! Wir unterhalten uns auch über die mögliche Vermarktung. Calama ist relativ teuer oder dann sehr, sehr einfach. In meinem Hostal wird nicht einmal WC-Papier zur Verfügung gestellt, aber das habe ich hier eh immer im Rucksack.

Um 17.30 h bin ich wieder in der Spenglerei. Es wird ein Auto beschriftet, die Arbeitsweise erinnert mich in etwa an meine Tätigkeit von 1976, als wir bei Wiegand AG auch Schriftenmalerarbeiten ausgeführt haben. Wir mussten jedoch nur noch Signete schneiden, sonst wurden Selbstklebebuchstaben eingesetzt. Hier wird jedoch jeder Buchstabe vor Grund auf konstruiert und dann geschnitten. Das reparierte Teil der Windschutzscheibe wird noch schnell schwarz gespritzt, dann können wir mit dem Zusammenbau beginnen. Da sich beim Sturz die Halterungen verbogen haben müssen wir etwas länger basteln, aber meine Maschine sieht schlussendlich wieder fast wie neu aus. 65'000 Pesos hat mich alles gekostet, wenn ich mit der Schweiz vergleiche...

Eigentlich wollte ich mit Yohn noch neue Speichen kaufen, da zwei ersetzt werden müssen. Es ist aber schon spät, aber ich fahre trotzdem schnell vorbei. Morgen um 10.30 h werden wir dies erledigen. Also werde ich noch ein, zwei Tage länger in Calama bleiben und morgen zu ihnen umziehen. Ich habe wieder ein Riesenglück gehabt, dass ich in Calama mit 130'000 Einwohnern Yohn getroffen habe.

Samstag, 27. Juni 2009: Calama

Tovanna hat beschlossen, dass sie mich besuchen kommt, sieben Stunden Busfahrt sind in diesem Land ja ein Katzensprung. Das Speichen kaufen verschieben wir auf morgen oder übermorgen.

Sonntag, 28. Juni 2009: Calama

Gegen Abend machen wir einen Ausflug zu den Wasserfällen. Da das Motorrad von Johanna in der Reparatur ist fährt Yohn mit dem dreijährigen Sohn und Johana auf seiner 250er in die Wüste, jedoch alles auf Piste. Der Wasserfall ist beeindruckend, rundherum Wüste und eine Oase mit Gelegenheit zum Schwimmen, Grillieren etc. Im Sommer soll es hier an Wochenenden verständlicherweise belebt sein. Wir fahren im Dunkeln zurück, Yohn hat weder Licht noch eine Nummer. Die beiden Polizeiautos, welche wir kreuzen, haben jedoch keine Zeit für uns, oder haben uns übersehen.

Der Drink bei meinen Gastgebern dauert etwas länger, die Arbeitsbedingungen kann man mit moderner Sklavenhaltung beschreiben. Yohn fährt am Morgen um fünf Uhr mit dem Bus in die Mine, dort arbeitet er als Geologe von sieben bis 19 h mit einem kurzen Unterbruch fürs Mittagessen. Um 21 h ist er wieder zu Hause – und dies an sechs Tagen pro Woche. Die Wetterverhältnisse sind hart, Sonne in der Wüste oder Schneetreiben im Winter. Für die Minenbetreiber ist es günstiger, wenn die Leute nach Hause gefahren werden, als dass sie pro Tag länger arbeiten würden und dafür nur 5 Tage in der Woche. Ferien gibt es 15 Tage pro Jahr. Da die Stellen gesucht sind kann niemand reklamieren, es heisst einfach, wenn es ihm nicht passe, dann müsse er ja nicht hier arbeiten. Da die Minenbetreiber, in diesem Falle Amerikaner, die Verantwortlichen schmieren, interessiert sich von Staat niemand um die Zustände. Bei der staatlichen Mine wird nur 8 h pro Tag gearbeitet, und dies bei höherem Lohn. Yohn wird noch eine weitere Ausbildung machen und hofft, irgendwann doch bei der staatlichen Mine angestellt zu werden.

Montag, 29. Juni 2009: Calama

Heute ist Sankt Peter und Paul, ein Feiertag. Daher muss Tovanna erst heute Morgen zurückfahren.

Wir stellen das Motorrad an die Sonne, am Schatten ist es am Morgen verdammt kalt. Yohn kontrolliert die Hinterradspeichen, wir bauen meine Ersatzbremsbeläge ein, etc. Morgen früh hoffe ich die benötigten Teile kaufen zu können, heute ist ja alles geschlossen. Wenn ich morgen um 14 h abfahre bin ich rechtzeitig in Ollagüe um die schwierige Entscheidung zu treffen, welches der beiden Hostals ich wählen soll.

Yohn und Familie sind bei den Eltern zum Mittagessen eingeladen, ob ich Lust habe mitzukommen? Selbstverständlich. Da die ganze Familie im gleichen Quartier wohnt, es sind asiatische Einwanderer, können wir zu Fuss gehen. Ich sollte um 14 h bereit sein. Um 14 h meint Yohn, es verzögere sich etwas, 15 h sei ideal. Um 15 h marschieren wir los. Es ist alles bereit und schön gedeckt. Da erscheint der Vater, 52-jährig, er gehe jetzt Motocross fahren, ob wir ihn hinbringen. Zwei Motorräder sind auf dem Pickup montiert, bald sind wir im Übungsgelände am Stadtrand. Der Vater ist Präsident des „Motocross Calama“, nicht zu verwechseln mit den „Lomos del Desierto del Calama“. Diese habe ich am Treffen in Iquique kennengelernt und am Morgen um vier Uhr eine Kopfbedeckung erhalten. Der Schenkende

war so gerührt, dass er mir diese schenken durfte, dass er beinahe in Tränen ausbrach. Hart sind die Rocker, aber weich im Kern. Wenn ich hier leben würde, dann wäre ich bald Mitglied der "Motocrosser", eine Enduromaschine in der Wüste und auf diesem Parcours zu bewegen, das würde mich doch meines fortgeschrittenen Alters faszinieren.

Yohn demonstriert mir kurz die Maschine seines Vaters, ohne Helm und Schutz. Der Vater sieht dies nicht gerne, speziell da Yohn sich auf diese Art letztlich dumme Kopfverletzungen zugezogen hat.

Dann fahren wir zum Essen, die Mutter hat sehr fein gekocht. Sie ist noch jung, da sie das erste Kind mit 16 erhalten hat. Yohn war 19, Johana 16, als sie Kimberley erhalten haben. Ob Kimberley in vier Jahren auch bereits Mutter sein wird? Jedenfalls möchte Yohn in etwa 14 Jahren nochmals ein Kind, da ihm die Familie sehr viel bedeutet. So wie ich es beurteilen kann ist er ein wirklich guter Vater, der sich viel Zeit für die Kinder nimmt. Dazu gehört auch, dass Yhochua in etwa zwei Jahren sein erstes Motorrad erhält, er ist dann 5.

Dienstag, 30. Juni 2009: Calama

Leider kann ich hier in Calama weder Speichen noch Bremsbeläge kaufen, Honda ist schlecht vertreten, und die Africa Twin ist eher zu teuer für chilenische Verhältnisse.

Da Yohn den Vorschlag macht, dass ich heute auf einige Runden auf der Motocrosspiste drehen könnte, verschiebt sich meine Abfahrt natürlich.

Yohn meint, dass ich beinahe so gut wie sein Vater fahre, wobei ich dies bezweifle, auch wenn meine „Linie“ etwas strömungsgünstiger ist. Aber Spass macht es! Wir entscheiden uns, dass ich noch einen Tag länger bleibe und wir morgen nochmals die Motocrosspiste genießen und dann eine Ausfahrt in die Wüste machen.

Langsam verliere ich die Übersicht über die Familienverhältnisse. Der Vater von Yohn, ein Asiate, hat 12 Kinder mit 10 Frauen, die weisse Mutter jedoch nur zwei. Der jüngere Bruder ist „weiss“, während Yohn etwas dunkler ist. Er hat stark unter der Diskriminierung als „Dunkler“ gelitten. Gestern kam ein Interessente für ein Zimmer und fragte, ob er Bolivianer sei. Nein, er ist Chilene!

Rodrigo ist ein Freund der Familie, er hat sich vor einem halben Jahr von seiner Frau getrennt. Er ist 22, seine Kinder sind sieben und einjährig, Er war beim ersten Kind somit 15, seine Frau 14. Er ist Tecnico (Hausbau) nach vier Jahren an der Uni und arbeitslos. Eigentlich die ideale Ausbildung um die Bauleitung für das geplante Internetcafé zu übernehmen. Das Problem ist, dass Yohn nur zwischen 21 h und 5 h zu Hause ist und die „Meister“ hier alles besser wissen, auch wenn sie nichts wissen. Dies bedingt, dass immer wieder umgebaut und verbessert werden muss – und dies kostet Geld - und die Qualität ist trotzdem nicht befriedigend. Ich bin gespannt, ob dieser Gedanke weiterverfolgt wird. Es wäre ja gescheiter sich für einen kleinen Lohn mit dem Umbau zu beschäftigen, als als Arbeitsloser herumzusitzen und sich zu ärgern, dass er kein Geld für seine Familie hat.

Der Juni ist Vergangenheit – und ich bin immer noch in Chile, das hätte ich nie für möglich gehalten, als Steffen und ich uns am 15. April in Calama getrennt haben, er ist mittlerweile in Kolumbien.